



GABRIELA HESZ



Wenn die *Liebe* ROMAN
Funken schlägt



ab, du Geier!«

Nachdem die Reporterin einsehen musste, dass sie ihre Chance auf die erste ordentliche Skandalstory der Festspiele vertan hatte, entfernte sie sich mit wütendem Gesicht.

Erleichtert atmete Leni durch und zog die Schnapsdrossel in die angrenzende Werkstatt. Vor mehr als einem Jahr hatte Herr Moosgruber den zweiten Werkstisch entfernt und diesen durch ein bequemes Sofa ersetzt. Seitdem der Juwelier erkannt hatte, dass Leni weitaus talentierter war als er, überließ er den größten Teil der Auftragsarbeiten seiner Goldschmiedin, während er sich um den Verkauf und seine anderen Geschäfte kümmerte. Das Sofa diente nicht nur dazu, dass er hier ab und zu ein Mittagsschläfchen abhielt. Es war auch eine Notlösung, wenn er zu viel getrunken hatte und nicht mehr mit dem Auto nach Hause fahren konnte.

Irgendwie gelang es Leni, den weggetretenen Pianisten auf das Sofa zu hieven und ihn zuzudecken. Wie es aussah, würde es sicherlich Stunden dauern, bis Sorokin seinen Rausch ausgeschlafen hatte. Allein konnte ihn Leni unmöglich zurücklassen, sodass sie wohl oder übel darauf warten musste, bis die Schnapsdrossel wach und halbwegs ausgenüchert war. In dieser Verfassung würde das sicherlich lange dauern.

Kurz vor 21 Uhr blinzelte Sorokin Leni an, die gerade dabei war, die Goldschließe eines Colliers zu reparieren.

»Wo bin ich?«, murmelte er mit einem typisch russischen Akzent und blickte erschrocken um sich.

Erleichtert, dass er endlich wach war, legte Leni das Geschmeide in den Tresor zurück und versperrte diesen.

»In der Goldschmiedewerkstatt des Herrn Moosgruber«, stöhnte Leni, die müde, hungrig und ziemlich sauer auf sich selbst war, dass sie sich zu einer solch blödsinnigen Aktion hatte hinreißen lassen.

»Wie kommen ich hierher?«, fragte Sorokin mit wässrigen blauen Augen, die tief in den Höhlen lagen, während sein dünnes blondes Haar zu Berge stand, als ob ein Taifun darin gewütet hatte.

»Ich habe Sie mitgenommen, nachdem Sie in einer Toreinfahrt völlig betrunken zusammengebrochen waren.«

Angestrengt versuchte Sorokin sich zu erinnern. Doch zu dem Zeitpunkt hatte sein Blackout bereits eingesetzt.

»Mich wer gesehen?«, fragte er entsetzt. Sorokins Gehirnzellen wurden langsam wieder aktiv, als ihm nach und nach das Ausmaß seines Fehltritts bewusst wurde.

»Einige Touristen haben Sie fotografiert, wie Sie lallend versucht haben aufzustehen.«

»Oh Gott«, schluchzte der Mann melodramatisch. Dabei warf er sich in eine äußerst theatralische Pose und drückte den Handrücken leidend gegen seine Stirn. »Ich sein verloren!«

Etwas befremdet blickte ihn Leni an. »Wieso?«, fragte sie erstaunt. »Das war doch nur ein Rudel Japaner oder Chinesen.«

»Wirklich?«, setzte er verunsichert nach. »Sonst mich hat niemand gesehen?«

»Nun ja, vielleicht wäre noch das Reporterteam zu erwähnen«, rückte Leni mit der Sprache heraus.

»Das sein totale Katastrophe«, jammerte Sorokin, der drauf und dran war, in die tiefsten Abgründe seiner Verzweiflung zu versinken. Doch Leni reagierte schnell.

»Bleiben Sie locker«, beruhigte sie ihn. »Vor den Pressefritzen konnte ich Sie in letzter Minute noch in Sicherheit bringen, ohne dass auch nur ein Bild in Ihrem etwas derangierten Zustand geschossen wurde. Jedenfalls brauchen Sie sich keine Sorgen machen, dass Sie morgen das Gesprächsthema Nummer eins in den Klatschspalten der Regenbogenpresse sind.«

Sorokins gekräuselte Denkerstirn entspannte sich langsam, und er blickte Leni erleichtert an.

»Sie sein gute Seele«, sagte er dankbar. »Sie haben gerettet meine Leben.«

»Wir wollen es ja nicht übertreiben«, holte Leni den Pianisten wieder auf den Boden der Tatsachen zurück. »Sie hatten sich nur ordentlich einen reingepfiffen«, spielte sie seinen Ausrutscher herunter. »Jedem kann doch passieren, dass er einen über den Durst trinkt.«

Natürlich wusste Leni, dass Sorokin nicht nur einen, sondern viele über den Durst getrunken hatte. Und so, wie er mit der fast leeren Wodkaflasche und den schmutzigen Klamotten in der Toreinfahrt gelegen hatte, hätte man meinen können, ein Penner habe sich in die ehrwürdige Altstadt verirrt. Doch das behielt Leni für sich, um nicht noch mehr Öl ins Feuer zu gießen.

»Dann es mir gleich besser gehen«, atmete Sorokin erleichtert durch. »Wie spät ist es?«

»Kurz nach neun.«

»So spät schon«, sagte er ungläubig. »Und Sie gewesen die ganze Zeit hier bei mir?«

»Ja«, stöhnte Leni müde und drückte ihren schmerzenden Rücken durch, der durch das lange Sitzen ganz steif geworden war. »Ich konnte Sie schlecht wieder auf die Straße setzen.«

»Dann ich stehen tief in Ihrer Schuld«, lächelte er sie mit dankbarem Blick an.

»Nicht wirklich«, wehrte Leni ab. »In so einer Situation wäre ich auch froh gewesen, wenn mir jemand geholfen hätte.«

Sorokin stand mit benebeltem Kopf auf und ging zu Leni.

»Darf ich mich vorstellen«, sagte er plötzlich und reichte Leni dabei geziert seine Hand.

»Ich heiße Anatol Sorokin.«

»Sehr angenehm, Herr Sorokin«, erwiderte Leni, während sie seine zarte Hand drückte, die sich wie Watte anfühlte.

»Magdalena Andergast«, stellte sich nun Leni vor. »Doch alle nennen mich nur Leni.«

»Lenuschka«, verniedlichte er sofort ihren Namen mit überschwänglicher Herzlichkeit. Als Ausdruck seiner großen Dankbarkeit zog er Leni mit einem heftigen Ruck an sich und küsste sie mit lauten Schmatzer auf beide Wangen, sodass sie nicht nur völlig überrascht war, sondern auch ein leichter Tinnitus in ihrem Ohr zurückblieb.

»Lenuschka, wir müssen trinken mit Wodka auf neue Freundschaft«, sagte Sorokin mit wiedererwachter Lebensfreude.

»Sicherlich nicht«, wehrte Leni entschieden ab. »Seit dem Frühstück habe ich nichts mehr gegessen, und mein Magen verlangt jetzt nach Futter und nicht nach Alkohol.«

»Auch gut«, gab sich der Pianist zufrieden. »Zuerst wir essen, und dann wir trinken Wodka.«

»Essen ja, Wodka nein, o. k.?«, sagte Leni klar und deutlich. »Durch Ihre Adern fließt augenblicklich ohnehin mehr Wodka als Blut.«

»Wir werden sehen, was die Abend noch bringt«, zwinkerte er ihr schmunzelnd zu.

Nachdem sich der Pianist in dem winzigen Bad der Goldschmiede etwas frisch gemacht hatte, brachen die beiden zu einem unscheinbaren Wirtshaus im Souterrain eines renovierungsbedürftigen Biedermeierhauses am Rudolfskai auf. Nur selten verirrten sich in dieses Lokal Touristen, dafür war es ein beliebter Treffpunkt vieler Taxi- und Marktfahrer, da die Gastwirtschaft bereits um fünf Uhr morgens öffnete. Die Spelunke mit dem krachenden Dielenbretterfußboden, dem spartanischen Wirtshausmobiliar und den vom vielen Zigarettenrauch geschwärzten Wänden wirkte auf den ersten Blick nicht unbedingt einladend. Doch die Speisekarte mit einer ausgezeichneten altösterreichischen Küche konnte sich sehen lassen.

Erstaunt blickte sich Sorokin um, der es nicht gewohnt war, in solch heruntergekommenen Lokalen abzusteigen.

»Du kommen oft hierher?«, fragte er skeptisch, während Leni auf einen der letzten noch freien Tische zusteuerte und sich hinsetzte.

»Ja«, nickte sie und holte ihre Zigarettenpackung aus der Tasche. »Dieses Wirtshaus ist nicht nur eines der letzten Lokale, wo man noch rauchen darf, hier gibt es auch ein vorzügliches Steirisches Wurzelfleisch und ein überirdisches Blunzngröstl zu einem Preis, den sich auch eine kleine Goldschmiedin leisten kann.«

»Du rauchen?«, fragte Sorokin überrascht, als er die Zigarettenpackung auf dem Tisch liegen sah.

»Ja«, gestand Leni frei von der Leber weg. »Eines meiner wenigen Laster.«

Sorokin lächelte Leni erfreut an und holte dann seine eigene Packung aus dem Jackett.

»Lenuschka, du werden mir immer sympathischer«, freute er sich. »Du trinken und rauchen, das sein gut.«

Auf Anraten Lenis wählte Sorokin ein Salonbeuschel mit Serviettenknödel, das ihm vorzüglich mundete. Das deftige Gericht konnte die letzten Auswirkungen seines Alkoholexzesses beseitigen, sodass sich Sorokin bald wieder vollkommen hergestellt fühlte. Die Atmosphäre des Lokals gefiel dem Russen immer besser. Es kam nicht sehr oft vor, dass ein Starpianist in Salzburg unbeachtet blieb und sich keine Menschenseele um ihn scherte. Als Sorokin dann noch eine Portion köstlich flaumigen Kaiserschmarrn mit Zwetschgenröster verdrückt hatte, war er mit der Welt wieder vollkommen versöhnt.

Bei einem Glas Bier und einer unglaublich gut schmeckenden Zigarette erzählte er Leni, wie es zu diesem alkoholischen Ausrutscher gekommen war.

»Du musst wissen, ich sein schwuler Mann«, klärte er seine Retterin mit einem schicksalsergebenen Seufzer auf.

»Nein, nicht wirklich«, sagte Leni in einem dermaßen sarkastischen Ton, dass Sorokin kichern musste. Von seinem ersten nüchternen Augenblick an war Leni völlig klar gewesen, dass der Mann vom anderen Ufer war.

»Meine Ex-Lover, Dimitri, diese Hund, hat mich verlassen«, fuhr er verbittert fort.

»Und das wegen *Frau!*«

Er schrie so laut, dass die Gäste des Lokals einen Moment lang auf ihn aufmerksam wurden.

»Und deshalb hast du dich so zugeschüttet?«, fragte Leni mitleidig.

»Njet«, erwiderte er aufgebracht. »Nicht wegen Trennung von dieses Kretin, sondern wegen Baby.«

»Welches Baby?«, fragte Leni nun ehrlich erstaunt.

»Baby sein von mir.«

»Aber du bist doch schwul«, fügte sie verwirrt hinzu. »Oder bist du doch ein bisschen bi?«

»Nix ich schlafen mit Frau.« Sorokin lehnte Sex mit Frauen kategorisch ab. »Dimitri und ich wollten haben gemeinsames Baby. Deshalb wir suchten sehr schöne Frau für Leihmama. Dimitri und ich vermischten unsere Sperma. Wir nicht wissen wollten, wer organisch Vater von die Baby ist.«

Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, an dem Sorokin wieder von seinem Seelenschmerz eingeholt wurde und nicht anders konnte, als zwei doppelte Wodka zu bestellen.

»Und Dimitri, dieses notgeile Hure, ging mit schwangere Frau in die Bett. Von da an Dimitri nix mehr Liebe machen mit mir, nur mit Leihmama, das trägt unser Baby«, rief er empört. »Vor drei Monat hat mich dieses falsche Fuffziger verlassen, und Mittwoch ist geboren meine kleine Mädchen. Bluttest hat ergeben, dass ich sein Vater von Irina. Jetzt wollen beide nicht geben mir meine Baby, obwohl in Vertrag steht, dass ich und Dimitri Eltern sind. Aber ich jetzt noch mehr sein Vater als diese Bastard, weil Kind nun wirklich sein von mir. Und jetzt ich darf nicht sehen meine kleine Irinuschka.«

Sorokin hob eines der Gläser, während er das andere zu Leni schob.

»Wir müssen jetzt trinken auf Gesundheit und langes, glückliches Leben von meine Tochter«, forderte Sorokin Leni mit unglücklicher Miene auf, mit ihm anzustoßen.

Leni wusste, dass sie bei diesem Trinkspruch das Glas nicht ablehnen durfte, sonst würde sie ihn beleidigen. Wie Sorokin kippte sie den Schnaps in einem Zug hinunter, der höllisch in ihrer Kehle brannte. Nachdem der Russe sah, wie trinkfest Leni war, bestellte er gleich nochmals eine Runde.

»Russische Seele sein schwer, wenn Sehnsucht nach Baby sein groß.«

»Aber wenn der Vertrag offiziell ist, kannst du doch Anwälte einschalten, die um dein Sorgerecht kämpfen.«

»Das ich habe heute in Wege geleitet. Doch Rechtsberater von die Gericht sagen, wird sehr langer Kampf«, antwortete Sorokin deprimiert. »Deshalb ich bin auch völlig aus Spur geraten.«

Der unglückliche Mann hob erneut sein Glas und wollte Leni zuprosten. Doch dieses Mal lehnte Leni ab. Die Wirkung des doppelten Wodkas auf die zwei Gläser Bier zum Essen hatte bereits eingesetzt.

»Lenuschka, ich versprechen, das sein letzte Wodka für heute«, lächelte er ihr auffordernd zu und hob sein Glas.

Weit nach Mitternacht brachen die beiden auf. Durch den ungewohnt hohen Alkoholkonsum war Leni ziemlich wacklig. In diesem Zustand konnte sie nicht einmal mit

ihrem Rad nach Hause fahren, sodass heute sie und nicht Herr Moosgruber auf dem Sofa in der Werkstatt übernachten musste.

Als Leni mit dem Russen das Lokal verließ und die Stufen zum Gehsteig hochstiegen, wurden die beiden Nachtschwärmer plötzlich von unzähligen Blitzlichtern geblendet. Noch bevor sich Leni orientieren konnte, hörte sie auch schon die vertraut schneidende Stimme dieser schrecklichen Reporterin, die sich sofort an Sorokin herangemacht hatte: »Herr Sorokin, Sie sind gestern Nachmittag völlig betrunken in der Altstadt herumgetorkelt. Können Sie uns den Grund dieses Ausrutschers nennen?«

Entsetzt starrte der Pianist die Reporterin an, die ihm das riesige Mikrofon unter die Nase hielt und gierig auf eine Antwort wartete.

»Was Sie wollen von mir?«

»Nur ein paar Antworten, die die Öffentlichkeit brennend interessieren würde ...«

Mit verstörtem Blick suchte er nach seiner Begleiterin.

»Leni, du musst retten mich vor diese schreckliche Frau!«, rief er verängstigt und suchte hinter ihrem Körper Schutz.

Leni hatte durch den Alkohol nicht nur wacklige Beine bekommen. Ihre ohnehin nicht sehr hohe Hemmschwelle war durch den Wodka deutlich gesunken. Ohne noch lange zu überlegen, riss sie dieser aufsässigen Reporterin das Mikrofon aus der Hand und warf es in hohem Bogen in die Salzach.

»Sind Sie denn total verrückt geworden?«, rief die Reporterin entsetzt.

»Verschwinde, du lästige Zicke, sonst wird dein Mikrofon gleich Gesellschaft bekommen«, drohte Leni lallend.

»So leicht lass ich mich dieses Mal nicht abschütteln«, erwiderte die Reporterin kampfbereit und versuchte, an der erbosten Frau vorbeizukommen. Das ließ Leni aber nicht zu. Wütend packte sie die Reporterin am Revers ihrer zu engen Kostümjacke und stieß sie mit voller Kraft zurück. Auf ihren hochhackigen Schuhen verlor diese das Gleichgewicht und prallte ungebremst gegen ihren Kameramann, der sich auf diesen unerwarteten Zusammenstoß nicht mehr rechtzeitig einstellen konnte. Mit rudernden Armen schlug die Reporterin ihrem Kollegen die Kamera aus den Händen. Sie knallte auf das harte Kopfsteinpflaster des Gehsteigs und löste sich unter einem lauten Krach in ihre Bestandteile auf.

Aber auch der Kameramann war der enormen Wucht des Stoßes nicht gewachsen. Er geriet aus dem Gleichgewicht und die beiden knallten rücklings neben der kaputten Kamera auf den Gehsteig. Schnell hatte sich die Reporterin wieder aufgerappelt und ging wie eine Furie frontal auf Leni los. Die hatte auf diesen Angriff aber nur gewartet und gab der Frau, die ihre Schuhe beim Sturz verloren hatte, eine schallende Ohrfeige, sodass sich die Blondine um ihre eigene Achse drehte. Wider Erwarten steckte die geschlagene Frau die Ohrfeige schnell weg und war nun drauf und dran, Lenis Gesicht mit ihren langen Fingernägeln zu zerkratzen. Bei diesem Kampf ging Lenis Brille zu Bruch und sie konnte nicht mehr genau sehen, wohin sie schlug.

Währenddessen schrie Sorokin aus Leibeskräften: »Polizei! Hilfe! Polizei!«

Doch wenn man die Polizei am wenigsten braucht, ist sie schneller da, als einem lieb ist.